

Jan von Bonsdorff, Kerstin Petermann, Anja Rasche (Hg.)

GOTLAND

Kulturelles Zentrum im Hanseraum
Cultural Centre in the Hanseatic Area

Coniunctiones –
Beiträge des Netzwerks Kunst und Kultur der Hansestädte

Band 2

MICHAEL IMHOF VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung der Kungl. Vitterhetsakademien Stockholm, der Possehl-Stiftung Lübeck, der Böckler-Mare-Balticum-Stiftung, der Reinhold-Jarchow-Stiftung und der Friedrich Bluhme und Else Jebsen-Stiftung



BÖCKLER-MARE-BALTICUM-STIFTUNG

Wir widmen diesen Band in Dankbarkeit Rolf Hammel-Kiesow.

Die Herausgeber

Inhalt

Jan von Bonsdorff, Kerstin Petermann und Anja Rasche 7
Einführung 7
Introduction 10
Dank 13

GOTLAND – HANDELSZENTRUM IM MITTELALTER

Rolf Hammel-Kiesow
Die Bedeutung Gotlands für die Hanse 14

Jan von Bonsdorff
Import and Export – Some Examples of Gotland's Artistical Trade Relations until the 14th Century 27

Iwan A. Iwanov
Kaufleute, Kirchen und ein paar Schachfiguren – Von Handel und Kulturtransfer im Nordosten Europas 37

Beiträge der internationalen und interdisziplinären Tagung „Gotland – Kulturelles Zentrum im Hanseraum“, die als Homburger Gespräch der Böckler-Mare-Balticum-Stiftung in Kooperation mit dem Netzwerk Kunst und Kultur der Hansestädte und Prof. Dr. Jan von Bonsdorff, Universität Uppsala am 31. August und 1. September 2015 im Museum Gotlands Fornsal in Visby auf Gotland stattfand.

Umschlagabbildung: Madonna aus Viklau, Gotland, um 1170/80, Stockholm, Statens Historiska Museum (Foto: Gabriel Hildebrand, CC BY 4.0)

© 2022

Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
Stettiner Straße 25 | D-36100 Petersberg
Tel.: 0661-2919166-0 | Fax: 0661-2919166-9
www.imhof-verlag.de | info@imhof-verlag.de

Reproduktion und Gestaltung: Meike Kromholz, Michael Imhof Verlag
Druck: Gutenberg Beuys Feindruckerei GmbH, Langenhagen

Printed in EU

ISBN 978-3-7319-0994-1

KÜNSTLERISCHE AUSTAUSCHPROZESSE

Tomasz Torbus
Die südliche Vorhalle der Domkirche in Marienwerder (Kwidzyn) –
Die älteste Bauskulptur im Ordensstaat Preußen und ihre gotländische Herkunft 50

Tobias Kunz
Die Pariser Barbarafigur in Visby und das Problem der Skulpturenimporte nach Gotland im 14. Jahrhundert 65

Barbara Schellewald
Going West: Novgorod – Gotland 79

GOTLANDS KIRCHEN – ARCHITEKTUR UND AUSSTATTUNG

Agnese Bergholde-Wolf
St. Marien in Visby – Abbild und Vorbild 99

Gerhard Weilandt
Der Kaiser und die Teufel – Die Darstellung der Seelenwägung Heinrichs II.
in Kirchen auf Gotland und ihre Metamorphosen 107

Justin E.A. Kroesen
Das Einrichtungsensemble – Gotlands einzigartige mittelalterliche Kirchenausstattungen
im europäischen Vergleich 123

Julia Trinkert
Gotland und Dithmarschen – Zum spätmittelalterlichen Stiftungsengagement in ländlichen Kontexten 137

Elena Kosina
Stiltransfer auf Handelswegen – Zum Phänomen der Stilverwandtschaft in der mitteldeutschen
und gotländischen Glasmalerei des 13. Jahrhunderts 151

Jörg Widmaier
Gotteswerk und Stifters Beitrag – Stifterlogen und Privatoratorien in den mittelalterlichen Kirchen Gotlands 163

Jakob Lindblad
Gotländische Kirchtürme – eine Übersicht 176

ERHALTUNG, ERFORSCHUNG UND PFLEGE DES KULTURELLEN ERBES

Charlotte Klack-Eitzen
Das Scheibenkreuz in der Kirche Maria zur Höhe in Soest 193

Lars Olof Larsson
Johnny Roosval und die Geschichte der mittelalterlichen Kunst auf Gotland 207

Mattias Legnér
Johnny Roosval and the protection of churches and ecclesiastical objects on Gotland in the Second World War 218

Anja Rasche
Lübeck und Visby – eine schwierige Beziehung? 229

Einleitung

Jan von Bonsdorff, Kerstin Petermann und Anja Rasche

Wir freuen uns sehr, als Band 2 der Reihe „Conciones – Beiträge des Netzwerks Kunst und Kultur der Hansestädte“ die Beiträge der internationalen und interdisziplinären Tagung „Gotland – Kulturelles Zentrum im Hanseraum“ vorlegen zu können. Die Tagung fand als Homburger Gespräch der Böckler-Mare-Balticum-Stiftung in Kooperation mit Prof. Dr. Jan von Bonsdorff, Universität Uppsala, und dem Netzwerk Kunst und Kultur der Hansestädte am 31. August und 1. September 2015 im Museum Gotlands Fornsal in Visby statt. Das Erscheinen des Bandes hat mehr Zeit erfordert als geplant, da sich insbesondere die Finanzierung als schwieriger erwies als zunächst absehbar war. Wir sind den großzügigen Unterstützern, der Kungliga Vitterhetsakademien Stockholm, der Possehl-Stiftung, der Böckler-Mare-Balticum-Stiftung sowie der Reinhold Jarchow-Stiftung und der Friedrich Bluhme und Else Jebsen-Stiftung sehr dankbar, dass sie es ermöglicht haben, diesen Band in ebenso schöner Ausstattung publizieren zu können wie den ersten Band der Reihe. Mit Ausnahme von zwei Beiträgen und den Projektvorstellungen,¹ finden in diesem Band alle Themen der Tagung Berücksichtigung, vermehrt um die Aufsätze zur Glasmalerei von Elena Kosina und zu Stifterlogen oder Privatoratorien von Jörg Widmaier.

Gotland, die zweitgrößte Insel in der Ostsee, bewahrt eine überwältigende Vielzahl von hervorragend erhaltenen und qualitativ hochrangigen Objekten der Kunst- und Kulturgeschichte. Insgesamt sind auf Gotland 92 Kirchen erhalten, größtenteils mit ihrer mittelalterlichen Ausstattung, außerdem zeugen noch 230 mittelalterliche Steinhäuser und die Ruinen der Kirchen in Visby vom geschäftigen Leben der Kaufleute und dem daraus resultierenden materiellen und kulturellen Reichtum der Insel. Gotland bildete aufgrund seiner zentralen Lage innerhalb des Mare Balticum eine

Drehscheibe zwischen Ost und West: hier wurden Pelze, Flachs und Wachs aus Russland, flandrische Tuche sowie Metalle und Silber aus dem Westen, aber auch Gewürze, persische und chinesische Seidenstoffe, Apothekerwaren und Weihrauch aus dem Orient gehandelt. Ab dem 12. Jahrhundert wurde Gotland dann der Ausgangspunkt für eine Genossenschaft von Kaufleuten, die gemeinsam nach Novgorod fuhren. Hier kamen die Kaufleute aus den verschiedenen Städten zusammen und bildeten Fahrgemeinschaften für die Weiterreise nach Russland. Die gotländischen Kaufleute besaßen einen eigenen Hof (Gotenhof) in Novgorod und russische Kaufleute eine eigene Kirche in Visby. So bildete Gotland nicht nur ein Zentrum des Austauschs innerhalb des Ostseeraums, sondern darüber hinaus für das gesamte Gebiet der Hanse, das sich von Portugal bis nach Nordwestrussland und von Skandinavien bis nach Italien erstreckte. Seine Bedeutung für die Frühzeit der Hanse ist unbestreitbar groß. Holzskulpturen einer aus Köln eingewanderten Werkstatt und frühe Wandmalereien von einer russisch-byzantinischen Werkstatt zeugen - neben vielen weiteren Beispielen insbesondere aus dem Zeitraum zwischen 1150 und 1350 - noch heute von diesen regen Handelsverbindungen.

Die Beiträge sind vier Themenblöcken zugeordnet: Im ersten Kapitel, „Gotland - Handelszentrum im Mittelalter“, skizziert Rolf Hammel-Kiesow mit seiner Übersicht zur Bedeutung Gotlands für die Hanse die grundlegenden Forschungsprobleme und -kontroversen. Im Anschluss erläutert Jan von Bonsdorff an einigen besonders herausragenden Beispielen den Im- und Export von Kunstwerken auf Gotland im 12., 13. und 14. Jahrhundert und nimmt dabei frühe Kirchen unter byzantinischem Einfluss, den Export von Taufbecken, die Kruzifixe der Väte-Hemse Gruppe und Retabel des 14. Jahrhunderts in den Blick. Iwan Iwanov beschreibt anhand von

¹ Der Tagungsbericht ist unter <https://www.netzwerk-hansekulatur.de/über-uns/netzwerktagungen-und-workshops/> nachzulesen.



Abb. 1
Stadtmauer, Visby (Foto: Anja Rasche)

Die Bedeutung Gotlands für die Hanse*

Rolf Hammel-Kiesow

Wer sich in der Geschichtsschreibung über die Hanse ein wenig auskennt, fragt sich bei dem Thema „Die Bedeutung Gotlands für die Hanse“ vermutlich, ob die Bedeutung Gotlands für die Hanse oder die Bedeutung Gotlands für die hansische Geschichtswissenschaft das spannendere Thema wäre. Beides ist natürlich eng miteinander verknüpft, aber allein die heftigen Kontroversen, die zwischen deutschen und schwedischen Historikern zwischen den 20er und 60er/70er Jahren des 20. Jahrhunderts tobten, würden einen abendfüllenden Vortrag ergeben, vor allem weil einige Streitpunkte noch immer kontrovers diskutiert werden, auch wenn die extrem nationalistischen Stellungnahmen heute überholt sind. Ich beschränke mich daher darauf, meine Sicht der Dinge bezüglich der Bedeutung Gotlands für die Hanse vorzutragen.

Die Bedeutung Gotlands beruhte auf seiner geographischen Lage und darauf, dass die Gotländer ihre Insel in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts dem „internationalen“ Handelsverkehr geöffnet hatten.¹ Zwar waren bereits die gotländischen Wikinger über Düna und Dnjepr bis nach Konstantinopel und ins Kalifat von Bagdad gelangt und hatten vor allem durch Sklavenhandel große Reichtümer erworben. Ihre Insel aber scheinen die Gotländer Fremden damals verschlossen zu haben. Erst seit dem 12. Jahrhundert liefen die Schiffe russischer, slawischer, baltischer und dänischer Kaufleute, seit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts auch deutscher Kaufleute, Gotland an.

Die Insel Gotland war seit dieser Zeit ein, vielleicht sogar das Zentrum des Ostseehandels. Da die Schifffahrt bis weit ins

14. Jahrhundert hinein die Küstenschifffahrt bevorzugte und die Fahrt übers offene Meer möglichst vermied, hatte die Insel eine handelsstrategisch günstige Lage. Die gutnischen Kaufleute dominierten den lukrativen Russlandhandel mit Pelzen und Wachs, und Gotland selbst war zudem Treffpunkt russischer, schwedischer, dänischer und in zunehmender Zahl deutscher Kaufleute. Ich verwende die von der hansischen Geschichtsforschung vor ca. anderthalb Jahrzehnten von der schwedischen Forschung übernommenen, von der Sprachgeschichte abgeleiteten Begriffe Gutnen und gutnisch zur Bezeichnung der indigenen Bevölkerung der Insel, um mögliche Verwechslungen durch die geographische Bezeichnung „Gotländer“ und „gotländisch“ mit den dort lebenden niederdeutschen Kaufleuten zu vermeiden.²

Ein bedeutendes Thema der frühhansischen Geschichte im 12. und 13. Jahrhundert ist das Verhältnis zwischen den Gruppen der reisenden niederdeutschen Kaufleute und den städtischen Räten bzw. das Zusammenwirken beider Gruppen. Man könnte auch sagen, das Verhältnis zwischen den Niederlassungen der Kaufleute im Ausland und ihren Heimatstädten, den – späteren – Hansestädten, wenngleich beide Gruppen, also Kaufleutegruppen und Niederlassungen einerseits und städtische Räte und Hansestädte andererseits, nicht ganz deckungsgleich sind. Gotland bzw. die Stadt Visby stand in der Mitte zwischen Niederlassungen und Hansestädten. Auf der einen Seite bildeten die kaufmännischen Fahrtgemeinschaften, die im Westen Europas Hansen genannt wurden, in Visby mit ihren Bänken und Älterleuten

* Der Beitrag konnte wegen Erkrankung des Autors nicht abschließend bearbeitet werden, so dass er weitgehend den 2015 für die Tagung erreichten Arbeitsstand aufweist. Insbesondere die Abschnitte ab „Visby als eine der stede der dudeschen hense“ konnten nicht mehr vertiefend bearbeitet werden. Der Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten. – Der für das Thema ‚Visby und die Hanse‘ wichtige Artikel von Carsten Jahnke: Hansische Kaufleute und deren Religiosität außerhalb ihrer Heimat, konnte leider nicht mehr eingearbeitet werden, da er erst im April 2019 erschienen ist. Auch das 2018 erschienene Lebenswerk des ver-

storbenen Gotlandspezialisten Dick Wase: Invårarna i medeltidens Visby (1200–1600), war mir nicht zugänglich. Ich danke Frau Anja Rasche sehr für die redaktionelle Bearbeitung des von mir abgelieferten Textes.

1 Blomkvist 2005, S. 380–410.

2 Siehe dazu Kattinger 1999a, S. 6. – Zur Unterscheidung von anderen Völkern im südlichen Ostseeraum, die sich als Goten bezeichneten, wurde der Name der Einwohner Gotlands in älteren Texten mit einem ‚u‘ geschrieben: lat. Gutenses, gutones etc., schwedisch Gutar; Blomkvist Hanselexikon.

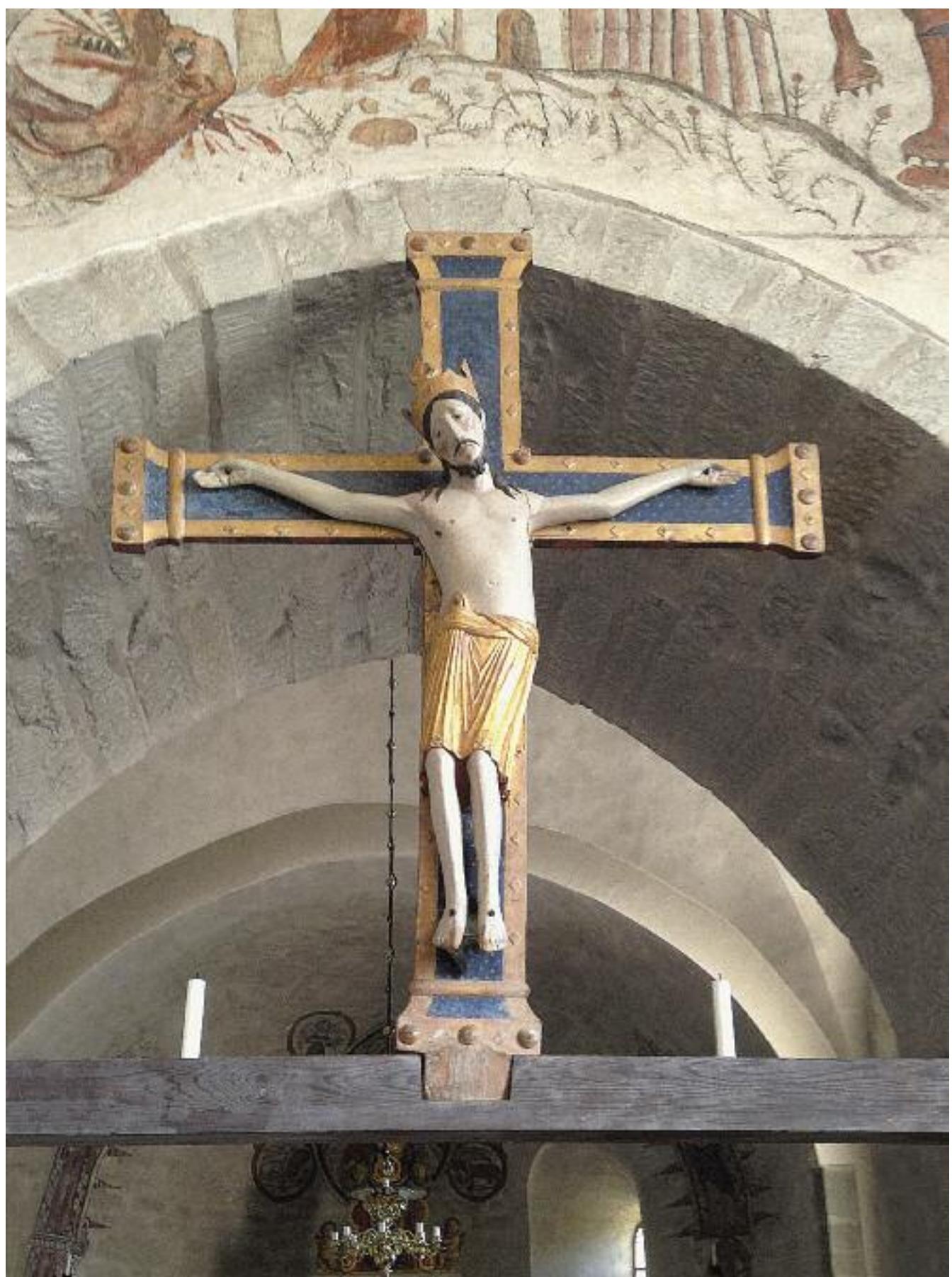


Fig. 8.
Hemse church, Gotland: Holy Rood, last quarter of the 12th century (Photo: Jan von Bondorff 2015)

The Holy Rood in Hemse

It seems reasonable to assume that stone masons have worked on Gotland and that stone friezes like the one in Vänge were produced on the island. Turning to easily transportable sculptures in stone or wood, the question becomes less clear. Leaving some Holy Rods from the earlier 12th century aside, I now want to reference the discussion concerning the so-called Väte-Hemse group, dated in the last quarter of the 12th century. These are almost frighteningly well-preserved Holy Rods, with a large proportion of their original polychromy intact. Fig. 8 shows the rood in the Hemse

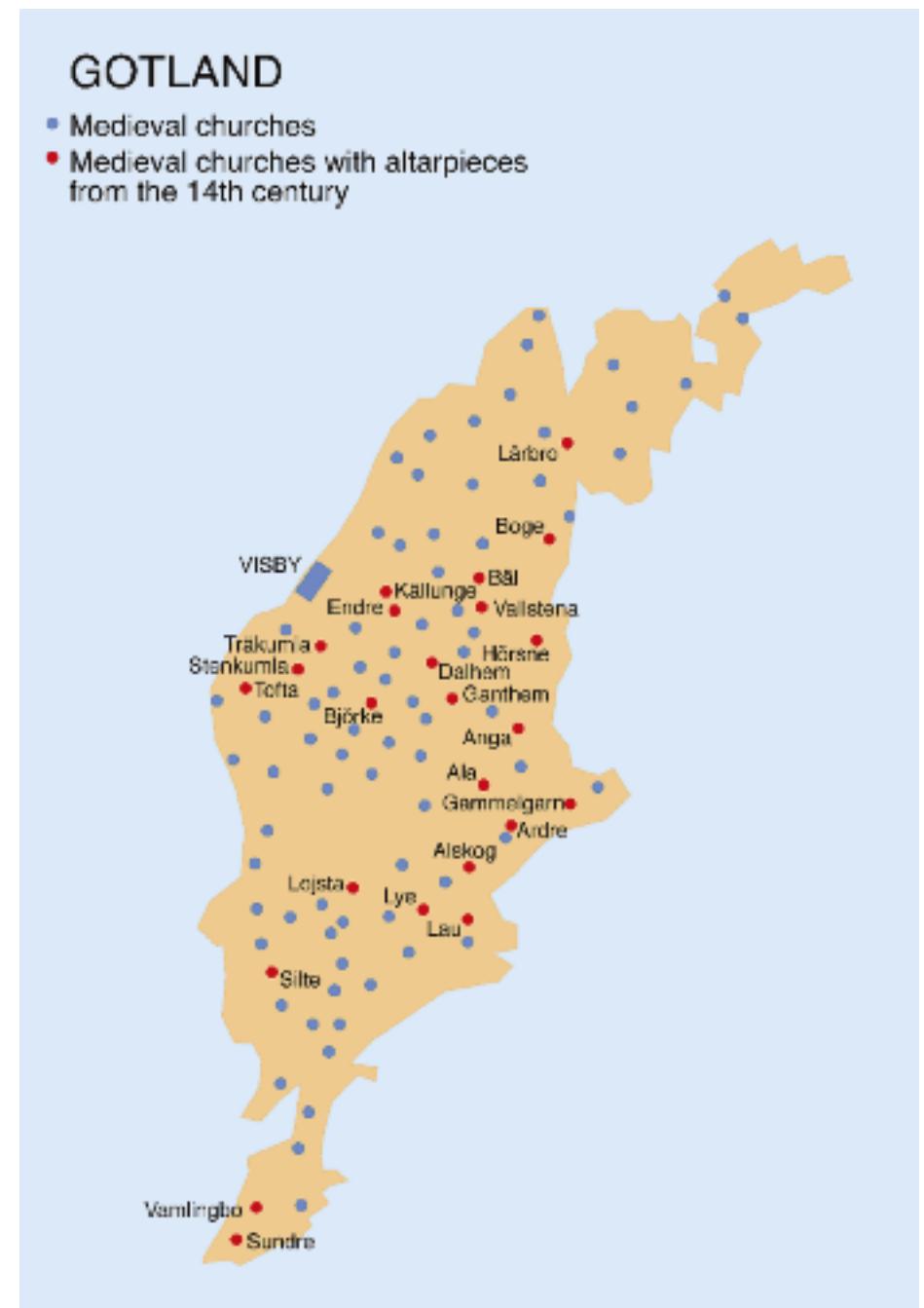


Fig. 9.
Distribution of 14th century altarpieces on Gotland (Map: Jan von Bonsdorff)

church. Tångerberg has done a profound analysis of the interplay between the body of Christ and the cross and shown how the woodcarver has managed to inscribe the angular breaks of the arms and legs within the bounds of the relatively slender cross. The very accomplished artisan has slightly bent the lower part of the rood to the beholder's left, so as to bring the sculpture's feet, actually situated quite far to the left when compared with an assumed vertical line of the sculpture, into the middle of the lower beam (please compare with the straight vertical line of the lamp chain behind the crucifix in Fig. 8). The cross acts as a resilient organic host for the likeness of the Christ, subordinating

tue verwandt (Abb. 11).³⁰ Dieser Typus ist bereits im 13. Jahrhundert für stehende Marien mit Kind entwickelt worden, fand aber erst um 1330 seine markanteste Ausprägung und ließ sich ohne weiteres auf andere Darstellungen übertragen.³¹

Die Barbara ist rückseitig reduziert ausgearbeitet³² – auch dies entspricht den Gepflogenheiten französischer, aber auch generell westeuropäischer Bildhauer. Die Ansichten im Halbprofil (Abb. 1, 3) sind keineswegs vernachlässigt und offensichtlich interessante Motive. Die Figur sollte also vor einer Wand stehen, so dass sie von der Seite, nicht aber von hinten gesehen werden konnte. Ihre frontale Ausrichtung ist indifferent, im Unterschied zu einigen französischen Statuen der Zeit, deren Haltung und Blick eindeutig auf ein Ziel gerichtet waren und deren Bildhauer wohl wussten, für welchen Ort die Bildwerke vorgesehen waren. Der Künstler der Visbyer Barbara hat dies, so kann angenommen werden, nicht gewusst und sein Werk – wie in so vielen anderen Fällen seiner Zeit – für einen fiktiven, möglichst flexibel wählbaren Aufstellungsort konzipiert.

Die Figur zeigt mehrere interessante Details. Am auffälligsten ist wohl die Gestalt des Turms – mit vier Ecktürmen, Zwischengesims und Zinnenkranz zunächst eine ziemlich genaue Wiedergabe eines Donjons (Abb. 9).³³ Ungewöhnlich ist jedoch der gleichfalls zinnenbekrönte Aufbau mit drei großen, rechteckigen Öffnungen. Es handelt sich um das geläufige ikonografische Motiv der drei Fenster, die Barbara als Bekennnis ihres Glaubens an die Trinität in ihren Wohnturm einfügen ließ. Doch üblicherweise befinden sich diese Fenster im Turm selbst. Mir ist unter zeitgenössischen Werken keine Parallel für eine so ausgefallene Architekturdarstellung bei einer Barbara bekannt.

Bemerkenswert ist weiterhin das Haupt der Heiligen (Abb. 13), das freilich ebenso stilisiert ist wie die Gewandgestaltung. Das Gesicht ist sehr sinnlich und weich, vielleicht nur infolge des Verlusts von Kinn und Nasenspitze wirkt es flach. Suckale hat es ungädig als „etwas aufgedunsen und fett“ bezeichnet.³⁴ Jedenfalls ist es voll und lebensnah, was durch das angedeutete Lächeln und die offenen Augen verstärkt wird. Charakteristisch ist der Kronreif mit regelmäßigen Vertiefungen, in die

offensichtlich Füllungen aus Glasfluss oder Email, sog. „verre églomisé“ oder „émail de plique“, eingelassen werden sollten, die sich in der Pariser Kunst – aber nicht nur dort – großer Beliebtheit erfreuten. Allerdings habe ich keine Spuren einer solchen Füllung entdecken können; es ist also prinzipiell möglich, dass diese überaus kostspieligen Einlassungen lediglich angedeutet und durch farbige Gestaltung imitiert werden sollten.

Roosval sah in der Barbara eine Kölner Arbeit der Zeit um 1360 – eine Einschätzung, die bis heute im Museum Gültigkeit hat; seine Argumente waren sehr dünn, und schaut man auf die Kölner Bildhauerkunst des 14. Jahrhunderts, findet man schwerlich Übereinstimmendes.³⁵ Skepsis gegenüber einer Kölner Provenienz äußerte als erster Andersson, explizit für eine französische Herkunft sprach sich Gisela Jaacks im Hamburger Hanse-Ausstellungskatalog von 1989 aus, bevor Suckale die Barbara als Werk eines Pariser Hofbildhauers der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vorstellte. Konkret dachte er an den Bildhauer des Gisants König Karls IV. in Saint-Denis (Abb. 10).³⁶ Beide Figuren hätten „geschwisterlich verwandte“ Antlitze und eine „fast negroid zu nennende plate Nase mit deutlich eingekerbten Nasenfalten“.³⁷ Dem möchte ich nur mit Einschränkungen zustimmen. Es dürfte außer Frage stehen, dass der Bildhauer der Barbara Pariser Hofkunst in der speziellen Ausprägung der Grabfigur Karls IV. kannte und dem Kreis selbst angehörte. Für eine Zuschreibung an dieselbe Hand, wie Suckale sie vornimmt, reichen die Übereinstimmungen aber meines Erachtens nicht. Zu sehr sind das höchst ausgeklügelte Faltensystem des Königs und das Volumen gerade der Stoffgehänge der eher flachen Heiligenstatue überlegen, als dass man dies noch mit bewusst gewählten Stilllagen erklären könnte.³⁸

In diesem Fall ist die Zuschreibungsfrage durchaus von Bedeutung. Denn die Schlussfolgerung aus Suckales Überlegungen ist ja, dass einer der führenden bzw. der wichtigste Hofbildhauer unter Karls Witwe Jeanne d’Evreux – von Gerhard Schmidt mit dem in den Quellen über alle Maße gelobten Évrard d’Orléans gleichgesetzt³⁹ – eine Figur für die Visbyer Marienkirche geschaffen oder ihre Entstehung zumindest beaufsichtigt hat. Zu keinem der Évrard oder seiner Werkstatt

³⁰ Rostand 1937; Kat. Berlin 2014, S. 280.

³¹ Beispiele sind die weiblichen Heiligen in der königlichen Stiftskirche von Mantes (Yvelines); Baron 1997.

³² Eine historische Ansicht der Rückseite ist bei Suckale 2006a, S. 531, Abb. 2, abgebildet. Die heutige Aufstellung in einer Fensternische ist sehr unvorteilhaft, ja unangemessen, und illustriert im Grunde unfreiwillig die ästhetische Fremdheit der Statue auf Gotland.

³³ Hervorgehoben wird dies auch von Suckale 2006a, S. 534–535.

³⁴ Ebd., S. 535.

³⁵ Roosval 1923, S. 49–51. Entfernt verwandt sind verschiedene Stücke, auch aus anderen Materialien, wie die Friesendorf-Madonna im Museum Schnütgen, nicht aber die Reliefs vom Hochaltar des Doms, die Roosval heranzog.

³⁶ Zu der Figur: Schmidt 1992, S. 62.

³⁷ Suckale 2006a, S. 535.

³⁸ Kritisch zum Phänomen der Stilllagen: Brückle 2016.

³⁹ Schmidt 1992.



Abb. 9
Turm der Barbara
(Foto: Tobias Kunz)

rechts: Abb. 10
St-Denis, Abteikirche, Grabmal Karls IV. von Frankreich, 1327/29 (Foto: Tobias Kunz)



zugeschriebenen Werke besteht aber meines Erachtens eine übermäßig große Nähe, auch nicht zu den Werkstattarbeiten, die aufgrund ihres reduzierten Rangs mit der Barbara vergleichbar wären.⁴⁰ Einzelne, auch feinere Motive sind verwandt, nicht aber die Gesichtsgestaltung oder die weicheren und voluminöseren Falten der Pariser Werke. Eindeutig nach Paris verweisen aber Form und Anordnung der Eintiefungen im Kronreif. Ihre Füllungen wie farbige Inkrustationen sollten an die extrem teuren „émaux de plique“ erinnern, die im frühen 14. Jahrhundert in Paris entstanden und der Höhepunkt einer luxuriösen Kleidung waren.⁴¹ Die meisten Königsgräber in Saint-Denis zeigen solche Vertiefungen, die sogar mit transluziden Emails gefüllt gewesen sein könnten. Die einfache, regelmäßige Reihung von runden Vertiefungen am Reif der Barbara gehört also zum Pariser Standardrepertoire.

Noch näher als die von Suckale genannten Werke stehen der Visbyer Figur zwei möglicherweise aus demselben Material gefertigte Madonnen in der Normandie, neben der Figur in Coutances (Abb. 11) eine Muttergottes in der Kathedrale von Sées (Oise, Abb. 12).⁴² Hingewiesen sei nur auf die Falten in den unteren Partien, besonders über dem rechten Fuß Marias, sowie auf die flache Ausbildung der Plissierungen. Trotz der beeinträchtigenden neuen Fassung der Figur in Sées ist zu erkennen, dass die von Suckale als Merkmal der Barbara herausgearbeiteten z-förmigen Spannfalten sowie das Wechselspiel von flachen und volumenreichen Falten an den drei Skulpturen sehr

⁴⁰ Das gilt etwa für die Stiftergruppe in der Kathedrale von Langres (Haute-Marne) sowie die erhaltenen Reliefs und Skulpturen vom Retabel aus dem Zisterzienserinnenkloster Maubuisson (Yvelines); Ausst. Kat. Paris 1981/82, Nr. 29; Berger 2016, S. 129–130.

⁴¹ Ein Beispiel ist die Madonna aus Celles-sur-Seine (Seine-et-Marne); Paris, Musée du Louvre, Inv. R.F. 1398.

⁴² Kat. Berlin 2014, S. 280.



Abb. 11
Coutances (Manche), Kathedrale, Marmormadonna, um 1330/50 (Foto: Tobias Kunz)

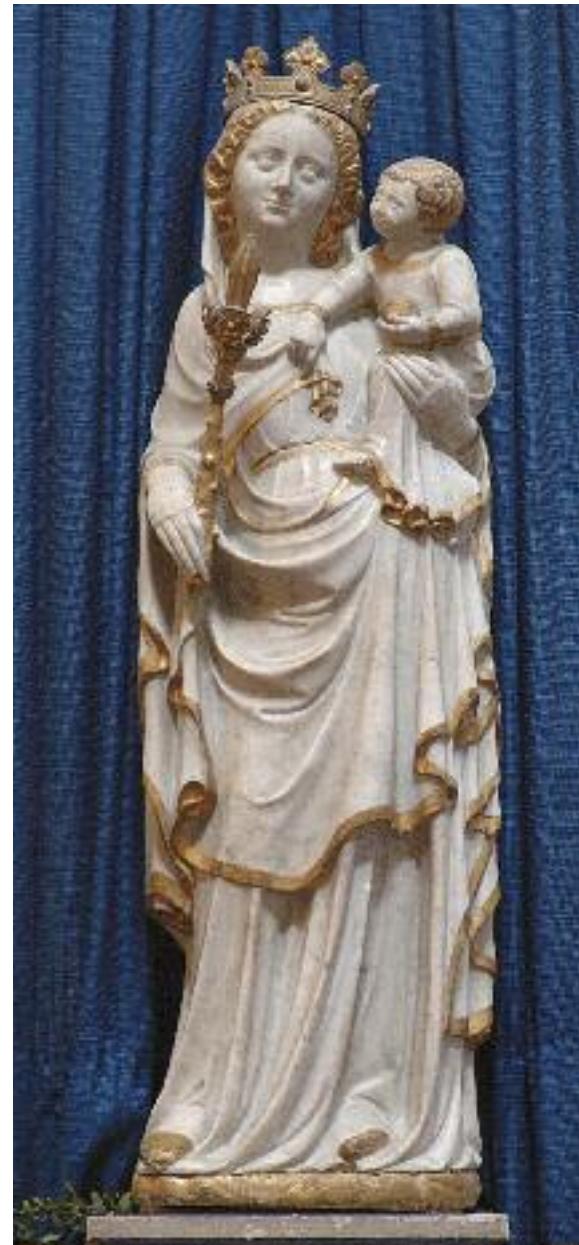


Abb. 12
Sées (Oise), Kathedrale, Marmormadonna, um 1330/50 (Foto: Tobias Kunz)

ähnlich ausgeprägt sind.⁴³ Besonders verwandt sind die Gesichter (Abb. 13–15), deren Augenpartien, Verlauf der Brauen, Nasen sowie Münder demselben Typ folgen; auch Kinn, Hals und Haargestaltung sind Variationen desselben Schemas. Allerdings fallen bei der gotländischen Figur gewisse Flüchtigkeiten auf, deutlich erkennbar etwa an den Handrücken mit ungenau platzierten Markierungen der Knöchel (Abb. 16), die bei den normannischen Madonnen nicht vorkommen. Es scheint, als hätte sich der Künstler an diesen Stellen weniger

Mühe gegeben. Die beiden Madonnen – und es ließen sich weitere nennen – sind nicht unbedingt Werke des Bildhauers der Barbara, belegen aber, dass dieser aus dem Pariser Milieu stammt. Doch sollte man ihn nicht so eng an den Zirkel um Jeanne d'Evreux bzw. das Königshaus binden. Er hat bei dieser für den Export in eine ferne Region gefertigten Skulptur auch weniger genau gearbeitet, als es bei höherrangigen Aufträgen für das französische Königshaus oder diesem nahestehende geistliche Würdenträger zweifellos erwartet wurde.

⁴³ Suckale 2006a, S. 535.



Abb. 13–15
Köpfe der Barbara in Visby sowie der Madonnen in Coutances und Sées (Fotos: Tobias Kunz)

Wie also gelangte, um zur Ausgangsfrage zurückzukommen, die Figur nach Gotland? Suckale, der davon ausgeht, dass sämtliche der von ihm zum Vergleich genannten Skulpturen Aufträge der französischen Könige oder ihres Kreises waren, kann konsequenterweise auch hier nur an einen solchen Zusammenhang denken. Er nannte Blanche von Namur, Gattin des Königs Magnus Eriksson von Schweden und Norwegen, aus dem Haus der Grafen von Namur und Verwandte des französischen Königshauses.⁴⁴ Sie ist mit einer reichen Ausstattung in den Norden gekommen, von der sich einiges in ihrem Nachlass auf Schloss Tønsberg, der bevorzugten Residenz des Paares in Südnorwegen, erhalten hatte.⁴⁵ Außer Textilien und Schatzkunst ist jedoch nichts bekannt, die Mitnahme einer Steinstatue als Teil der Mitgift kaum wahrscheinlich.⁴⁶ Und auch für Blanches relativ lange Regierungszeit (1335–1363) fehlen Hinweise auf eine solche Stiftung. Die Beziehungen des Hau-

ses Namur zu Skandinavien waren in dieser Zeit keineswegs so intensiv, wie man annehmen könnte.⁴⁷ Doch selbst wenn man der These folgen wollte, dass es sich um eine Stiftung Blanches oder eines anderen Mitglieds des schwedischen Königshauses handelt, fragt sich, warum sie ausgerechnet für Visby und zudem für die Kirche der deutschen Kaufleute vorgesehen gewesen sein sollte. „Ein Versuch, sich in Gotland in Erinnerung zu bringen“, schlägt Suckale vor.⁴⁸ Doch war die Beziehung zwischen Königshaus und Gotland nichts weniger als eng. Die Bevölkerung der Insel musste extrem niedrige Steuern entrichten, ein Vielfaches weniger als die des Festlands – nicht gerade ein Zeugnis für einen starken Einfluss des Königs.⁴⁹ Es verwundert nicht, dass für das gesamte Mittelalter weder königlicher Besitz noch ständige Vertreter auf der Insel genannt werden; Gotländer nahmen nicht an königlichen Wahlen teil, und die re-

⁴⁴ Ebd., S. 537.

⁴⁵ Paravicini 1992, S. 167–169; Nachlassinventar vom 27. Februar 1365 in Tønsberg; Regesta Norvegica, Bd. 6, Nr. 1041 (http://www.dokpro.uio.no/perl/middelalder/regest_vise_tekst.pl?b=6946;16.02.2020). Von den Objekten französischer Herkunft haben sich etwa das Siegel in einem vollständigen und zwei fragmentierten Abdrücken (Paravicini 1992, S. 168), eine prächtige Fibel, angeblich eine Hochzeitsgabe, die im Motalafluss bei Norrköping gefunden wurde (Stockholm, Statens historiska museum, Inv. 423; Montelius 1912, H. 2, S. 22–23), und eine bronzenen Matrize für Silberbeschläge erhalten (Tønsberg, Vestfold Flykesmuseum, Inv. V. 9226; Ausst. Kat. Braunschweig 1985, Bd. 2, Nr. 657).

⁴⁶ Interessant ist ein nicht erhaltenes „schönes Elfenbeinkästchen“ (*capsam eburneam pulcrrimam*) mit den Reliquien des heiligen Ludwig, das Blanche der von ihr geförderten heiligen Birgitta

(1335–1340 Hofmeisterin Blanches) geschenkt hat; Paravicini 1992, S. 168–169. Zum Verhältnis des Königspaares zu Birgitta: Hergemöller 2003.

⁴⁷ Blanches Halbbruder Ludwig etwa trat 1353 in den Dienst Magnus Erikssons ein, doch nur kurzzeitig; Paravicini 1992, S. 170–180. Theoretisch besteht die Möglichkeit, dass die Figur als Stiftung des Hauses Namur nach Preußen vorgesehen war und auf unvorhergesehene Weise, vielleicht durch Diebstahl, nach Gotland gelangte. Mitglieder der Familie hatten sich häufig an den Kreuzzügen gegen die Prußen und Litauer beteiligt; in diesem Zusammenhang stiftete Philipp von Namur mit anderen Edelleuten 1336 einen Altar für die Georgskirche in Königsberg; Paravicini 1992, S. 181.

⁴⁸ Suckale 2006a, S. 537.

⁴⁹ Lindquist 1988.



Abb. 16

Rechter Handrücken der Barbara (Foto: Tobias Kunz)

präsentativen Rundreisen eines neuen Königs (Eriksgatan) sparten die Insel stets aus.⁵⁰ Der König hatte keinen Anlass, sich in Erinnerung zu bringen, da er – wie auch der Bischof von Linköping – konsequent und erfolgreich auf Distanz gehalten wurde. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass man 1342 den Visbyer Bürgermeister Herman Swerting hinrichtete, weil er die Ledungslame an den König, den Ehemann Blanches (!), entrichtet hatte.

Wenn nicht Blanche von Namur, wer sonst hat die Barbarafigur von Frankreich nach Visby gebracht oder gestiftet? Eigentlich kommen nur die finanziell starken deutschen Kaufleute in Frage. Von Herman Swertings Sohn Simon, ab 1370 Bürgermeister von Lübeck, wissen wir, dass er die Hanse bei Verhandlungen in Brügge, Paris und London vertrat.⁵¹ Über das Wirken seines Vaters sind wir leider nicht so gut informiert.⁵² Doch ist anzunehmen, dass der erfolgreiche Kaufmann als Bürgermeister von Visby über ähnlich gute Kontakte verfügte, auf die seine Söhne aufbauen konnten. Es ist durchaus denkbar, dass die Skulptur auf einer Handelsreise, vielleicht von Hermann Swerting oder seinen Söhnen, bei einer Werkstatt in Paris, in einer französischen oder flämischen Küstenstadt in Auftrag gegeben wurde. Es gibt Beispiele für so weit reichende Aufträge an französische oder maaßländische Marmorbildhauer der Zeit bis nach Spanien oder Italien.⁵³ Gotland wiederum unterhielt im 14. Jahrhundert rege Handelsbeziehungen nach Flandern.⁵⁴ Die gezeigten französischen Figuren legen eine Datierung der



Abb. 17

Visby, Gotlands Fornsal, Totenschild für Herman Swerting († 1342) aus der Marienkirche, um 1350 (Foto: Tobias Kunz)

Barbara in die Jahre um die Hinrichtung Hermanns 1342 nahe. Man kann sich gut vorstellen, dass noch 1349 die Söhne die Stiftung eines Katharinenaltars in der Marienkirche zu

⁵⁰ Lindquist 2004, bes. S. 114.

⁵¹ 1375 hatte er vom englischen König Edward III. einen Reliquienpartikel des Thomas von Canterbury für Lübeck entgegengenommen, die der Stadtrat der St.-Gertrud-Kapelle stiftete; Schulz 2009.

⁵² Wase 1985.

⁵³ Suckale 2012, S. 287–289; Kunz 2014b.

⁵⁴ Wase 2005.

⁵⁵ H. 135 cm; 1744 an der Ostwand des Kaufmannschors bezeugt, seit 1883 im Gotlands Fornsal; Wase 1985; Svahnström 1986, S. 85–86.